

ANDREAS VONACH
**BIBLISCHE URSPRÜNGE
APOKALYPTISCHEN DENKENS**

Um sich der Frage der Entstehung und Fortentwicklung der frühjüdischen Apokalyptik angemessen nähern zu können, sind zunächst zwei für das Verständnis dieses Phänomens unerlässliche Vorbedingungen der nach-exilischen judäischen Theologie und Gegenwartsdeutung einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, nämlich zum einen die schrittweise Eschatologisierung der ursprünglich politisch-innerweltlich verankerten Prophetie, und zum anderen die zunehmende Infragestellung der traditionellen Scheol-Vorstellung seitens der theologischen Weisheitsschulen angesichts der fortschreitenden hellenistisch beeinflussten Individualisierungstendenzen innerhalb auch der judäischen Gesellschaft. Die Frage stellt sich also nicht so sehr, ob die Apokalyptik nun aus der alttestamentlichen Prophetie¹ oder aus der theologischen Weisheit² oder aus beiden zusammen³ entsprungen ist, sondern vielmehr, wie sie in deren Umfeld und neben der Fortexistenz der traditionellen theologischen Denkrichtungen ihr Eigenleben entwickeln, auf breite Anhängerschaft stoßen und so eine beachtliche und folgen- wie facettenreiche Wirkungsgeschichte erzielen konnte.⁴

1 Die zunehmende Eschatologisierung israelitischer Heilsprophetie

Die frühen israelitischen Prophetenzirkel sahen ihre Aufgabe vor allem darin, bestehendes Unrecht im sozialen und politischen Bereich aufzuzeigen und anzuprangern, sowie zu einem angemessenen Verhältnis zu JHWH aufzurufen. Letzteres beinhaltete sowohl die Mahnung zu toratreuer Lebensführung im Alltag als auch zu einer kultischen Praxis, die

¹ So Zimmerli, *Mensch*, 151-162.

² Vgl. z. B. v. Rad, *Weisheit*, 337-363.

³ Zu diesem Vorschlag s. Osten-Sacken, *Apokalyptik*, 63.

⁴ Eine derartige Öffnung auf das ganze potentielle Ursprungsmilieu hin fordert auch Müller, *Ansätze*, 32f., wobei man sich jedoch stärker als er auf den direkten judäischen Bereich konzentrieren kann.

JHWH allein gilt und aus innerer Überzeugung geschieht. Dabei wurden diese Propheten nicht müde zu betonen, dass beide Aspekte zusammenhängen und eine entsprechende Beachtung dieser Vorgaben durch jeden einzelnen Menschen die unabdingbare Voraussetzung für ein gelingendes Gedeihen der Gesamtgesellschaft darstellt. Mit anderen Worten: Kultische Gottesverehrung und soziales Verhalten im Alltag lassen sich nicht voneinander trennen; wo das eine fehlt, krankt es auch am anderen; und letztlich: wenn sich solches Fehlverhalten in der israelitischen Gesellschaft weiter breit macht, werden die Tage Israels gezählt sein. Einer, der mit großem Engagement und deutlichen Worten in dieses Horn stieß, war Amos:

Am 5,7.10-15: „Weh denen, die Recht in Wermut verwandeln und Gerechtigkeit zu Boden werfen! Sie hassen den, der im Tor Recht spricht, und den, der unsträflich redet, verabscheuen sie. Deshalb: Weil ihr vom Geringen Pachtzinsen erhebt und Getreideabgaben von ihm nehmt, habt ihr Häuser aus Quadern gebaut, doch werdet ihr nicht darin wohnen. Schöne Weinberge habt ihr gepflanzt, doch werdet ihr deren Wein nicht trinken. Ja, ich kenne eure vielen Verbrechen und eure zahlreichen Sünden. – Sie bedrängen den Gerechten, nehmen Bestechungsgeld und drängen im Tor den Armen zur Seite.

Darum schweigt der Einsichtige in dieser Zeit, denn eine böse Zeit ist es. Sucht das Gute und nicht das Böse, damit ihr lebt! Und JHWH, der Gott der Heerscharen, wird so mit euch sein, wie ihr sagt. Hasst das Böse und liebt das Gute und richtet das Recht auf im Tor! Vielleicht wird JHWH, der Gott der Heerscharen, dem Überrest Josefs gnädig sein.“

Nachdem dann die Katastrophe, vor der diese Propheten gewarnt hatten, mit dem Untergang des Nordreiches 722 v. Chr. teilweise, mit dem Fall Jerusalems 586 v. Chr. schließlich vollständig Realität geworden war, griffen die neu entstandenen Prophetenzirkel der Exilszeit die Motive und Traditionen ihrer Vorgänger auf, um dem jüdischen Volk Mut für einen Neuanfang zu machen. Als wichtigste Bedingung für diesen Neuanfang sahen sie wiederum ein entsprechendes Bemühen um ein angemessenes Verhältnis zu JHWH, der allein die letztlich treibende Kraft und Garantie

für das Gelingen eines solchen Projektes sein konnte. Von ihm und von der Ausrichtung des Volkes an ihm hing der Erfolg ab. Das Ziel ihrer Hoffnung war das Wiedererstehen einer unabhängigen israelitischen bzw. jüdischen Monarchie mit Jerusalem und seinem Tempel als Zentrum und einem König aus der davidischen Linie als Oberhaupt.

Jer 30,5-11: „Denn so spricht JHWH: Eine Stimme des Schreckens haben wir gehört: Furcht und kein Friede. Fragt doch nach und seht, ob ein Mann gebären kann! Warum sehe ich die Hände eines jeden Mannes auf seinen Lenden, einer Gebärenden gleich, und alle Gesichter in Blässe verwandelt? Wehe! Denn groß ist jener Tag, keiner ist wie er, und es ist eine Zeit der Bedrängnis für Jakob; doch wird er aus ihr gerettet werden. Denn an jenem Tag wird es geschehen, spricht JHWH der Heerscharen, da zerbreche ich sein Joch von deinem Hals und zerreiße ich deine Stricke, und Fremde sollen ihn nicht mehr dienstbar machen; sondern sie werden JHWH, ihrem Gott, dienen und ihrem König David, den ich ihnen erwecke. Und du, fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht JHWH, und erschrick nicht, Israel! Denn siehe, ich will dich retten aus der Ferne und deine Nachkommen aus dem Land ihrer Gefangenschaft. Und Jakob wird zurückkehren und Ruhe haben, er wird sicher sein, und niemand wird ihn aufschrecken. Denn ich bin mit dir, spricht JHWH, um dich zu retten. Denn ich werde ein Ende machen mit allen Nationen, unter die ich dich zerstreut habe. Nur mit dir werde ich kein Ende machen, sondern dich mit rechtem Maß züchtigen und dich keineswegs ungestraft lassen.“

Israel und Juda werden zwar – so dieser und ähnliche Texte – eine angemessene Strafe für die vergangenen Sünden in Kauf nehmen müssen, nach der Erniedrigung des Exils wird aber eine gottgewirkte Heilszeit folgen, in der sie unter der autonomen Führung eines Nachkommen der davidischen Königslinie in ihrem eigenen Land eine neue, gute Existenz aufbauen können. JHWH selbst wird die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür schaffen; im Gegenzug wird sein Volk dann auch nur noch ihn als den einen und einzigen Gott anerkennen und verehren.

Hier ist nicht eine fiktive oder gar außerirdische Situation in irgend einer fernen Zukunft im Blick, sondern eine reale, weltliche Schicksalswende in absehbarer Zeit. Die Adressaten dieser prophetischen Botschaft

träumten von einem echten, autonomen Juda mit Jerusalem als Hauptstadt und einem der Ihrigen als König. Es ging um einen politischen, sozialen und religiösen Neuanfang im Hier und Jetzt, um eine Fortschreibung der bereits in der Vergangenheit erfahrenen Heilsgeschichte sozusagen. Und genau das schien sich mit dem Edikt des Kyrus und dem damit verbundenen Ende der Zwangsexilierung zumindest schrittweise anzubahnen. Viele sahen in der Rückkehrerlaubnis für die Exilierten, im Wiederaufbau der Stadt Jerusalem und v. a. in der Wiedererrichtung des Tempels⁵ am Beginn der persischen Oberherrschaft den Anfang einer allmählichen Erfüllung solcher prophetischer Verheißungen.

Freilich wurde dieser Enthusiasmus bald von der Realität eingeholt und die israelitisch-judäische Heilsprophetie drohte abermals zu scheitern. Soziale Spannungen aufgrund der rigiden persischen Steuerpolitik, Machtstreitigkeiten im politischen und religiösen Führungsapparat sowie die enttäuschten Hoffnungen auf ein eigenes Königtum führten zu einer neuerlichen inneren Krise der jüdischen Gesellschaft. Diese verschärfte sich nach dem Machtwechsel von den Persern zu den Griechen nochmals,⁶ um im weiteren Verlauf der hellenistischen Epoche zu folgeschweren und das weitere Schicksal der Judäer nachhaltig prägenden Spaltungen in politischer und religiöser Hinsicht zu führen.

Die prophetischen Zirkel, denen v.a. die Beweisführung der weiterhin bestehenden Relevanz der Heilsgeschichte Israels und damit auch der anhaltenden Gültigkeit der Heilsverheißungen Gottes am Herzen lag, gingen in der Fortschreibung ihrer prophetischen Heilsbotschaft einen entscheidenden Schritt weiter: Angesichts einer sozialen und politischen Realität, die den Traum von einem autonomen und blühenden Juda unter dem besonderen Schutz JHWHs in immer noch weitere Ferne rückte, hielten sie an der grundsätzlichen Überzeugung von einer solchen Zukunft fest, verrückten aber den konkreten Zeitpunkt ebenfalls in eine wei-

⁵ Auf eine detaillierte Darstellung der jüdischen Verhältnisse in der Perserzeit muss hier aufgrund der Themenbeschränkung verzichtet werden; eine solche – gut lesbare – bietet z. B. Albertz, Religionsgeschichte, 468-483.

⁶ Auch bezüglich dieser politischen Epoche Judas muss hier auf nähere Einzelheiten verzichtet werden. Sie können nachgelesen werden in Albertz, Religionsgeschichte, 591-604, oder ausführlicher in Haag, Zeitalter, 33-111.

tere, zeitlich nicht näher festgelegte Zukunft. Mit anderen Worten: Sie eschatologisierten die prophetische Botschaft von einer blühenden jüdischen Zukunft. „Eschatologisieren“ heißt, sie erwarteten in einer vom konkreten Zeitpunkt her gesehen nur Gott bekannten Zukunft eine sog. „Zeitenwende“, die sich als endgültige Heilszeit für Juda innerweltlich realisieren wird. „Man erwartet nicht das Ende, sondern die Vollendung der Schöpfung; keine andere Welt, sondern diese Welt anders; kein Ende der Zeit, sondern ein Ende des Leids in einer Zeit ohne Ende; kein Leben im Himmel, sondern den Himmel auf Erden.“⁷

Jes 29,17-24: „Ist es nicht nur noch eine ganz kurze Weile, bis sich der Libanon in einen Fruchtgarten verwandelt und der Karmel dem Wald gleichgeachtet wird? An jenem Tag werden die Tauben die Worte des Buches hören, und aus Dunkel und Finsternis hervor werden die Augen der Blinden sehen. Und die Demütigen werden mehr Freude in JHWH haben, und die Armen unter den Menschen werden jubeln über den Heiligen Israels. Denn der Gewalttätige ist nicht mehr da, und der Spötter geht zugrunde. Und ausgerottet werden alle, die auf Unheil bedacht sind, die den Menschen in einer Rechtssache schuldig sprechen und dem Schlingen legen, der im Tor entscheidet, und mit nichtigen Beweisgründen den Gerechten aus seinem Recht verdrängen.“

Darum, so spricht JHWH, der Abraham erlöst hat, zum Haus Jakob: Jetzt wird Jakob nicht mehr beschämt werden, und sein Gesicht wird jetzt nicht mehr erblassen. Denn wenn er und seine Kinder das Werk meiner Hände in seiner Mitte sehen, werden sie meinen Namen heiligen; und sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die mit irrendem Geist werden Einsicht kennen, und Murrende werden Belehrung annehmen.“

Dieser Text geht zwar noch davon aus, dass die Heilszeit bald anbrechen wird, verzichtet aber bewusst auf eine konkret verifizierbare zeitliche Festlegung. Es ist klar, dass eine innerweltliche Veränderung im Blick ist, dass diese Wende allein von JHWH selbst herbeigeführt werden kann und dass die Verehrung von JHWH als einzigem Gott diese in Frieden,

⁷ Koenen / Kühschelm, *Zeitenwende*, 12.

Gerechtigkeit, Harmonie und Wohlergehen lebende Gesellschaft prägen wird. Noch einen deutlichen Schritt weiter geht der folgende Text:

Jes 62,1.6-12: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht ruhen, bis seine Gerechtigkeit hervorbricht wie Lichtglanz und sein Heil wie eine Fackel brennt.

Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt. Den ganzen Tag und die ganze Nacht werden sie keinen Augenblick schweigen. Ihr, die ihr JHWH erinnert, gönnt euch keine Ruhe und lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichtet und bis er es zum Lobpreis macht auf Erden! JHWH hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Wenn ich jemals deinen Feinden dein Korn zur Speise gebe und wenn Söhne der Fremde deinen Most trinken werden, für den du dich abgemüht hast! Sondern die es einsammeln, sollen es essen und JHWH loben. Und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. Zieht hindurch, zieht hindurch durch die Tore! Bereitet den Weg des Volkes! Bahnt, bahnt die Straße, reinigt sie von Steinen! Richtet ein Feldzeichen auf über den Völkern! Siehe, JHWH lässt es hören bis ans Ende der Erde hin: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung geht vor ihm her. Und man wird sie nennen: das heilige Volk, die Erlösten JHWHs; und dich wird man nennen: die Gesuchte, die nie mehr verlassene Stadt.“

In diesem Text werden früher gemachte Unheilsdrohungen ins Gegenteil verkehrt und in Heilszusagen umgewandelt; wie in Jes 29 wird auch hier eine blühende und friedliche, aber jedenfalls innerweltlich-irdische Zukunft für Juda und Jerusalem prophezeit. Zeitlich legt man sich gar nicht fest, es wird lediglich gesagt, dass JHWHs Aktivität in diese heilvolle Richtung bereits begonnen hat.

Solche und ähnliche Verheißungen prägen die Theologie der jüdischen Prophetenzirkel in hellenistischer Zeit. Wichtig bleibt es nochmals festzuhalten, dass diese eschatologische Zukunftserwartung stets eine innerweltlich-irdische blieb, dass die entsprechende Schicksalswende als allein von JHWH realisierbar gedacht wurde und dass man daher auch keine näheren Angaben mehr über den genauen Zeitpunkt dieses Geschehens machte. So konnte man einerseits an der bleibenden Gültigkeit der

prophetischen Tradition sowie der vergangenen Heilsgeschichte festhalten, ohne andererseits die aktuell erlebte Unheilszeit permanent neu erklären oder gar mit fadenscheinigen Argumenten zudecken zu müssen.

2 Von der Scheol-Vorstellung zum Auferstehungsglauben im weisheitlichen Schrifttum

Ging es den prophetischen Trägergruppen v. a. um die Frage nach einer irdischen Heilszeit für Israel, so entwickelten die jüdischen Weisheitszirkel in etwa zeitgleich Konzepte einer individuellen Fortexistenz des Menschen über den physischen Tod hinaus. Auch diesen Denkern diente die in der Tradition und Heilsgeschichte überlieferte Vorstellung gottgewirkten Heils angesichts und trotz der aktuell erlebten sozialen, politischen und religiösen Unheilssituation als Grundlage für ihre Überlegungen.

Für die vorexilische und exilische israelitisch-jüdische Theologie war die Vorstellung eines schattenhaften, passiven und wenig erstrebenswerten Daseins der Verstorbenen in der sog. „Scheol“ konstitutiv. Dieses Dasein wurde salopp gesagt lediglich als „Aufbewahrung“ der Toten verstanden. Im Gegensatz zur ägyptischen und anderen Kulturen, die einen ausgeprägten Unterweltskult hervorgebracht hatten, ist die alttestamentliche Scheol von JHWH, der ein Gott des Lebens ist, strikt getrennt.⁸ Zwei Psalmenzitate mögen als Beispiel für diese Tradition genügen:

Ps 6,5f.: „Kehre um, JHWH, befreie meine Seele, rette mich um deiner Gnade willen! Denn im Tode gedenkt man deiner nicht; in der Scheol, wer wird dich preisen?“

Ps 89,48f.: „Gedenke, ich! – Was ist meine Lebensdauer? Zu welcher Vergänglichkeit du alle Menschenkinder erschaffen hast. Welcher Mann lebt und wird den Tod nicht sehen, wird sein Leben befreien von der Gewalt der Scheol?“

Beide Texte bringen die angesprochenen Merkmale der traditionellen Scheol-Vorstellung anschaulich zum Ausdruck und unterstreichen den Charakter des vorexilischen und exilischen Glaubens Israels als reiner

⁸ Vgl. Podella, *Scheol*, 47f., wo sich auch weitere Literaturhinweise zu diesem Stichwort finden.

Diesseitsreligion. JHWH ist ein Gott des Lebens und der Lebenden; etwas Positives ist nach dem Tod nicht mehr zu erwarten, selbst die Beziehungsmöglichkeit zu Gott ist abgebrochen. Auf diesem Hintergrund machten es sich die traditionellen theologischen Weisheitslehrer zur Aufgabe, Anleitungen zu einer gottgefälligen, sozial verantworteten und letztlich gelingenden Lebensgestaltung zu formulieren. Angesichts der oben dargestellten zunehmenden Hoffnungslosigkeit die Möglichkeit einer auch nur einigermaßen zufriedenstellenden Lebensgestaltung betreffend, die viele Judäer v. a. in der hellenistischen Ära quälte, musste jedoch auch diese theologische Tradition neue Konzepte entwickeln, wollte sie weiterhin ihre Glaubwürdigkeit behaupten. Einen ersten vagen Vorstoß in diese Richtung unternimmt das am Ende des 3. Jhs. v. Chr. entstandene Buch Kohelet, dessen Autor – sichtlich inspiriert von zunehmend in Palästina um sich greifendem hellenistischem Gedankengut – zumindest eine leise Infragestellung eines unbedingt geltenden Scheol-Konzeptes wagt:

Koh 3,21f.: „Wer weiß, ob der Lebensatem der Menschenkinder aufsteigt nach oben, aber der Lebensatem des Viehs hinabsteigt abwärts zur Erde. Und ich sah, dass es nichts Besseres gibt, als dass der Mensch sich freut bei seinen Taten, denn das ist sein Anteil. Denn wer wird ihn hinführen, zu sehen in das, was sein wird danach?“

Zunächst zitiert der Koheletautor den zu seiner Zeit offensichtlich unter den oben genannten Bedingungen sich mehr und mehr verbreitenden Gedanken einer individuellen Fortexistenz des menschlichen Odems nach dem physischen Tod irgendwo in der göttlichen Sphäre. Dabei schließt er sich dieser Vorstellung weder vollends an, noch lehnt er sie grundsätzlich ab, sondern er hält in realistisch-kritischer Manier fest, dass man darüber nichts Sicheres sagen kann. Sicher – so V. 22a – ist nur, dass es sich für den Menschen jedenfalls lohnt, das diesseitige Leben möglichst gut zu gestalten und sich daran zu freuen. Damit bleibt er wiederum ganz in der traditionellen Weisheit verhaftet, um allerdings zum Abschluss nochmals darauf zu verweisen, dass eine Fortexistenz des menschlichen Lebensodems durchaus möglich, aber eben nicht sicher zu beweisen sei. Er be-

lässt diesen Gedanken also ganz in der Welt des Glaubens.⁹ Wie nahe oder fern er persönlich diesem Glauben steht, lässt er an dieser Stelle nicht durchblicken. Zieht man jedoch jene Aussagen des Koheletbuches mit ins Kalkül, an denen der Autor seiner Überzeugung von einem jeden Menschen treffenden individuellen Gottesgericht Ausdruck verleiht, kann man daraus zumindest eine vorsichtig-hoffnungsvolle Zuneigung zu solchem Gedankengut erschließen. Zwei markante derartige Aussagen seien angeführt:

Koh 3,17: „Ich sprach in meinem Herzen: Den Gerechten wie den Ungerechten wird richten der Gott, denn einen Zeitpunkt für jede Angelegenheit und über alles Tun gibt es dort.“

Koh 12,14: „Denn alle Werke wird führen der Gott in ein Gericht über alles Verborgene, ob gut oder ob böse.“

Beide Texte sprechen unmissverständlich von einem individuellen und alles umfassenden Gericht Gottes, dem jeder Mensch unterzogen werden wird. Da der Koheletautor in seinem Werk mehrfach feststellt, dass diese Gerechtigkeit Gottes „unter der Sonne“, also in der erfahrbaren Welt, im konkreten Leben, nicht wirklich zum Tragen kommt, muss das „dort“ in 3,17 sich also auf den göttlichen Bereich beziehen. Wenn er weiters in 12,13 empfiehlt, angesichts dieses Gottesgerichts gottesfürchtig zu leben und seine Gebote zu beachten, dann muss wohl auch die Relevanz dieses Gerichts für den einzelnen Menschen sich in diesem „dort“ bemerkbar machen. Aus diesem Grund scheint die Annahme berechtigt, dass der Autor des Koheletbuches dem Gedanken an eine wie auch immer geartete individuelle Weiterexistenz des menschlichen Odems persönlich nicht abgeneigt war. Als an feststellbaren Fakten orientierter Weisheitslehrer wagte er es aber noch nicht, diesen Glauben „offiziell“ frank und frei auszusprechen.

Dies geschah erstmals ein knappes Jahrhundert später im 2. Makkabäerbuch, und zwar im Kontext eines Bekenntnisses der sieben makkabäischen Brüder angesichts ihres Martyriums, das sie als Strafe dafür zu erleiden hatten, dass sie sich standhaft weigerten, ihre jüdische Lebensweise aufzugeben. Einige relevante Passagen daraus lauten:

⁹ Für eine detaillierte Analyse dieser Verse s. Vonach, *Nähere dich*, 121-123.

2 Makk 7,9b.14b.36: „Du Unmensch! Du nimmst uns dieses Leben; aber der König der Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Leben auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind. Gott hat uns die Hoffnung gegeben, dass er uns wieder auferweckt. Darauf warten wir gern, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich aber gibt es keine Auferstehung zum Leben. Unsere Brüder sind nach kurzem Leiden mit der göttlichen Zusicherung ewigen Lebens gestorben. Du jedoch wirst beim Gericht Gottes die gerechte Strafe für deinen Übermut bezahlen.“

Diese Aussagen beinhalten mehrere beachtenswerte Merkmale. So ist hier zum einen erstmals *expressis verbis* von einem „ewigen Leben“ (αἰώνιον ἀναβίωσιν) und von einer „Auferweckung“ (ἀνάστασις) die Rede, zum anderen ist diese Aussicht auf Auferstehung und ewiges Leben eindeutig den JHWH-treuen und Frommen vorbehalten. Dieses Leben nach dem Tod wird klar als gerechter Ausgleich für die Leiden, Unterdrückungen und Nöte der sich in diesem Leben zu Gott Bekennenden dargestellt. Jene, die in diesem Leben gottlos und ungerecht agieren, werden im individuellen Gottesgericht nicht bestehen können und haben daher auch keinen Anteil am ewigen Leben. Was also im Koheletbuch noch als vage Hoffnung angedeutet wird, ist im 2. Makkabäerbuch bereits als geltende Tatsache festgehalten. Noch einen Schritt weiter geht das als jüngste Schrift des Alten Testaments um 25 v. Chr. entstandene Buch der Weisheit:

Weish 4,7.10.11a.14.19: „Der Gerechte aber, kommt auch sein Ende früh, geht in Gottes Ruhe ein. [...] Er gefiel Gott und wurde von ihm geliebt; da er mitten unter Sündern lebte, wurde er entrückt. Er wurde weggenommen, damit nicht Schlechtigkeit seine Einsicht verkehrte. [...] Da seine Seele dem Herrn gefiel, enteilte sie aus der Mitte des Bösen. Die Leute sahen es, ohne zu verstehen; sie nahmen es sich nicht zu Herzen. [...] Die Frevler aber werden verachtete Leichen sein, ewiger Spott bei den Toten. [...] Sie werden völlig vernichtet und erleiden Qualen.“

Galt ein früher Tod in der traditionellen vorexilischen und exilischen israelitisch-judäischen Theologie als Strafe für ein frevlerisches und gottloses Dasein – bzw. ein langes Leben als Zeichen des Wohlgefallens und

der Erwählung Gottes¹⁰ –, so wird dies im Weisheitsbuch geradezu umgedreht, indem ein früher Tod hier sogar als Erlösungstat Gottes an den Gerechten von ihrer sündigen Umgebung gedeutet wird. Diese Gerechten erwartet ein besseres Leben nach dem Tod, während die Ungerechten und Gottlosen zu ewiger Verdammnis verurteilt sind.

Träumten also die Propheten in der hellenistischen Ära von einem künftigen Israel bzw. Juda, in dem Autonomie, Gerechtigkeit, Friede und Wohlergehen für alle Bewohner von Gott her gewährleistet und gesichert sind, so hofften die Weisheitszirkel auf ein individuelles Gottesgericht nach dem Tod des einzelnen Menschen, aufgrund dessen dann die Gottesfürchtigen und Gerechten zu einem ewigen Leben auferstehen, die Gottlosen und Ungerechten jedoch zu ewiger Verdammnis verurteilt werden.

3 Die frühjüdische Apokalyptik als schärfste Antwort auf negative Gegenwartserfahrung

Neben den Propheten- und Weisheitsschulen bildete sich noch eine weitere religiöse Denkrichtung heraus, die ebenfalls die Motive des Gottesgerichts, der Eschatologie und der Sammlung der Gottesfürchtigen Israels und Judas aufnahm und weiterentwickelte, nämlich jene der Apokalyptik. Diese war theologisch radikaler als andere und erzielte eine nachhaltige Wirkungsgeschichte im Juden- wie v. a. im Christentum. Mit den Prophetenzirkeln teilten die Apokalyptiker die Erwartung eines neuen Israel, radikalisierten dessen Verwirklichung aber auf einen zuvor notwendigen völligen Untergang der bisherigen Welt hin; mit den Weisheitslehrern hatten sie die Vorstellung eines Gottesgerichts gemeinsam, erwarteten dieses jedoch nicht als individuelles beim Tod des einzelnen Menschen, sondern als kollektives am Ende der Zeiten. Von Apokalyptik spricht man daher immer dann, wenn die Vorstellung eines Weltendes verbunden mit einer Neuschöpfung Gottes jenseits dieser Welt vorliegt, die als eine jenseitige und endgültige Heilszeit gedacht wird, an der nur die vormals Frommen Anteil haben werden. Meist wird das Ende dieser Welt dabei mit einem Gewaltszenario verbunden.¹¹ Der wahrscheinlich prominenten-

¹⁰ Vgl. etwa die hohen Lebensalter der Erzeltern.

¹¹ Eine ausführlichere Definition von Apokalyptik findet sich in Koenen / Kühschelm, *Zeitenwende*, 11f.

teste apokalyptische Textabschnitt innerhalb der hebräischen Bibel ist Dan 7:

„¹ Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel, sah Daniel einen Traum und Gesichte seines Hauptes auf seinem Lager. Dann schrieb er den Traum auf, die Summe der Ereignisse berichtete er. ² Daniel fing an und sprach: Ich schaute in meinem Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde des Himmels wühlten das große Meer auf. ³ Und vier große Tiere stiegen aus dem Meer herauf, jedes verschieden vom anderen. ⁴ Das erste war wie ein Löwe und hatte Adlerflügel; ich sah hin, bis seine Flügel ausgerissen wurden und es von der Erde aufgehoben und wie ein Mensch auf seine Füße gestellt und ihm das Herz eines Menschen gegeben wurde. ⁵ Und siehe, ein anderes, ein zweites Tier, war einem Bären gleich. Und es war auf der einen Seite aufgerichtet und hatte in seinem Maul drei Rippen zwischen seinen Zähnen. Und man sprach zu ihm so: Steh auf, friss viel Fleisch! ⁶ Nach diesem schaute ich, und siehe, ein anderes, wie ein Leopard: das hatte vier Vogelflügel auf seinem Rücken. Und das Tier hatte vier Köpfe, und Herrschaft wurde ihm gegeben. ⁷ Nach diesem schaute ich in Gesichtern der Nacht: und siehe, ein viertes Tier, furchtbar und schreckenerregend und außergewöhnlich stark, und es hatte große eiserne Zähne; es fraß und zermalmte, und den Rest zertrat es mit seinen Füßen. Und es war verschieden von allen Tieren, die vor ihm waren, und es hatte zehn Hörner. ⁸ Während ich auf die Hörner achtete, siehe, da stieg ein anderes, kleines Horn zwischen ihnen empor, und drei von den ersten Hörnern wurden vor ihm ausgerissen; und siehe, an diesem Horn waren Augen wie Menschenaugen und ein Mund, der große Worte redete.

⁹ Ich schaute, bis Throne aufgestellt wurden und ein Hochbetagter sich setzte. Sein Gewand war weiß wie Schnee und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle, sein Thron Feuerflammen, dessen Räder ein loderndes Feuer. ¹⁰ Ein Feuerstrom floss und ging von ihm aus. Tausend mal Tausende dienten ihm, und zehntausend mal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht setzte sich, und Bücher wurden geöffnet.

¹¹ Dann schaute ich wegen der Stimme der großen Worte, die das Horn redete: ich schaute, bis das Tier getötet und sein Leib

zerstört und dem Brand des Feuers übergeben wurde.¹² Und den übrigen Tieren wurde ihre Herrschaft weggenommen, und Lebensdauer wurde ihnen gegeben bis auf Zeit und Stunde.

¹³ *Ich schaute in Gesichtern der Nacht: und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Hochbetagten, und man brachte ihn vor ihn.* ¹⁴ *Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum so, dass es nicht zerstört wird.*

¹⁵ **Mir, Daniel, wurde mein Geist tief in meinem Innern bekümmert, und die Gesichte meines Hauptes erschreckten mich.** ¹⁶ **Ich näherte mich einem von denen, die dastanden, und bat ihn um genaue Auskunft über dies alles.** Und er sprach zu mir und ließ mich die Deutung der Sachen wissen: ¹⁷ Diese großen Tiere – es sind vier – bedeuten: vier Könige werden sich von der Erde her erheben. ¹⁸ Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich empfangen, und sie werden das Reich besitzen bis in Ewigkeit, ja, bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. ¹⁹ Daraufhin wollte ich Genaueres wissen über das vierte Tier, das von allen anderen verschieden war, außergewöhnlich schreckenerregend, dessen Zähne aus Eisen und dessen Klauen aus Bronze waren, das fraß, zermalmte und den Rest mit seinen Füßen zertrat, ²⁰ und über die zehn Hörner auf seinem Kopf und über das andere Horn, das emporstieg und vor dem drei andere Hörner ausfielen. Und das Horn hatte Augen und einen Mund, der große Worte redete, und sein Aussehen war größer als das seiner Gefährten. ²¹ Ich sah, wie dieses Horn gegen die Heiligen Krieg führte und sie besiegte,

²² *bis der Hochbetagte kam und das Gericht den Heiligen des Höchsten gegeben wurde und die Zeit anbrach, dass die Heiligen das Königreich in Besitz nahmen. -*

²³ Er sprach so: Das vierte Tier bedeutet: ein viertes Königreich wird auf Erden sein, das von allen Königreichen verschieden sein wird. Es wird die ganze Erde auffressen und sie zertreten und sie zermalmern. ²⁴ Und die zehn Hörner bedeuten: aus diesem Königreich werden sich zehn Könige erheben. Und ein anderer wird sich

nach ihnen erheben, und dieser wird verschieden sein von den vorigen, und er wird drei Könige erniedrigen.²⁵ Und er wird Worte reden gegen den Höchsten und wird die Heiligen des Höchsten aufreihen; und er wird danach trachten, Festzeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hand gegeben werden für eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit.²⁶ Aber das Gericht wird sich setzen; und man wird seine Herrschaft wegnehmen, um sie zu vernichten und zu zerstören bis zum Ende.²⁷ Und das Reich und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.“

In dieser Vision, die dem Seher Daniel literarisch gesehen im babylonischen Exil in den Mund gelegt wird, faktisch jedoch um 165 v. Chr. entstanden ist, sind zwei ursprünglich selbständige apokalyptische Traditionen miteinander verbunden worden, nämlich jene des sog. „Vier-Reiche-Schemas“ und eine „Menschensohnvision“. Um die einzelnen Bilder und deren Deutungen besser nachvollziehen zu können empfiehlt es sich, beide Ursprungstexte getrennt zu betrachten. Zur Verdeutlichung wurde in der obigen Übersetzung das Material des Vier-Reiche-Schemas normal, das der Menschensohnvision kursiv und die redaktionellen Einschübe fett gedruckt. Letztere sind für unsere Fragestellung irrelevant.

Die vier Tiere, die für vier aufeinander folgende Weltmächte stehen, die „die Heiligen des Höchsten“ – damit ist das jüdische Volk gemeint – bekriegen, besiegen und unterdrücken, symbolisieren jene vier Oberherrschaften, unter denen sich das Schicksal Judas immer mehr verschlechtert hatte, nämlich die Babylonier, die Meder, die Perser und die Griechen.¹² Entsprechend dem sich von Fremdherrschaft zu Fremdherrschaft beschleunigenden sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Abstieg Judas, nimmt auch die Grausamkeit und das furchteinflößende Aussehen der entsprechenden Symboltiere vom ersten zum vierten kontinuierlich zu. Das vierte, die hellenistische Macht, unter der man sich zur Entstehungszeit des Textes gerade befindet, darstellende Tier ist besonders schre-

¹² Siehe zu dieser heute weitgehend akzeptierten Auslegung des Vier-Reiche-Schemas Müller, Apokalyptik, 66.

ckenerregend und zerstörerisch (V. 19). Das elfte Horn dieses vierten Tieres symbolisiert den seleukidischen Herrscher Antiochos IV. Epiphanes, der zur Abfassungszeit dieser Vision die Religionsverfolgung in Juda durch sein Verbot des Jerusalemer Tempelkultes¹³ auf die Spitze trieb (V.25). Aber – so der Schluss in V. 26f. – dieser Spuk wird bald ein Ende haben. Das Gottesgericht wird sich noch während der Regierungszeit von Antiochos IV. ereignen, dessen Herrschaft wird völlig vernichtet und die gesamte Macht über die neu zu schaffende Welt dem „Volk der Heiligen des Höchsten“ – also den gottesfürchtigen und daher geretteten Judäern – übertragen werden. Waren alle bisherigen und Juda unterdrückenden Mächte zeitlich begrenzt, so wird dieses neue jüdische Reich im Gegensatz dazu ein „ewiges“ sein.

Die Menschensohnvision setzt in V. 9 gleich direkt mit einer himmlischen Gottesgerichtsszene ein. Gott als oberster Richter nimmt auf einem Thron Platz, umgeben von seinem himmlischen Hofstaat. Zum Vollzug des Gerichts werden Bücher geöffnet, in denen die Taten der einzelnen Menschen verzeichnet sind. V. 13f. schildern sodann wie „einer wie der Sohn eines Menschen“ vor den himmlischen Thron des Hochbetagten gebracht wird, damit dieser ihm die künftige ewige Herrschaft über ein unzerstörbares Königreich übertrage. Gleichzeitig wird in V. 22 gesagt, dass der Hochbetagte nach dem Gerichtsakt dieses Königreich den Judäern übergeben wird, die im Gericht bestehen. Wie können nun diese beiden auf den ersten Blick widersprüchlichen Angaben zusammengebracht werden? Und in welchem Verhältnis steht der im himmlischen Gericht gegenwärtige Menschensohn zu den Heiligen des Höchsten in der neu geschaffenen Welt? Interessant ist zunächst die Passivität dieses Menschensohnes; er wird vor den Hochbetagten gebracht, die künftige Königsherrschaft wird ihm übergeben und im Gericht als solchem spielt er keine Rolle (es wird ihm weder ein Sessel geboten, noch wird er zum Richter gekürt).¹⁴ Andere Texte der frühjüdisch-apokalyptischen Tradition weisen solche als „Menschensohn“ bezeichnete himmlische Wesen als Engelfürsten aus, die als himmlische Doppelgänger eines von ihnen repräsentierten Volkes auf Erden fungieren. Auch das Danielbuch selbst

¹³ Vgl. Albertz, Religionsgeschichte.

¹⁴ Vgl. Müller, Menschensohn, 57f.

kennt diese Vorstellung und nennt in 10,13.21 namentlich den Erzengel Michael als himmlischen Archonten Israels.¹⁵ Es kann daher davon ausgegangen werden, dass auch im vorliegenden Text von einem solchen Doppelgänger des neu entstandenen Juda – vermutlich ebenfalls dem Erzengel Michael – auszugehen ist. Die Machtübertragung an dieses neue Königreich auf der neuen Erde, das aus jenen Judäern besteht, die im Gottesgericht bestanden haben, bedarf einer notwendigen Vorbedingung, will sie von Erfolg gekrönt sein. Diese besteht in der vorherigen Machtübertragung an den himmlischen Doppelgänger dieses Volkes. Seine Durchsetzung unter den Himmlischen ist notwendig für die Durchsetzung des von ihm repräsentierten Volkes auf Erden.

In diesem Sinne wird auch der Grund für die Verschmelzung des Vier-Reiche-Schemas mit der Menschensohnvision im Endtext von Dan 7 deutlich: Die in der ersten Vision sehr kurz angelegte Zeitspanne bis zum endzeitlichen Gericht (noch während der Regierungszeit Antiochos' IV.) konnte durch die Menschensohntradition nachträglich ausgedehnt werden.

4 Fazit

Innerhalb der alttestamentlichen Schriften finden sich apokalyptische Ansätze außer in Daniel vor allem noch bei Ezechiel. Dessen Thronwagenvision mit den vier Lebewesen, die jeweils ein Menschen-, ein Löwen-, ein Stier- und ein Adlergesicht haben (Ez 1,4-10), stand nicht nur Pate für das vierte Kapitel der Offenbarung des Johannes, sondern fand auch in der christlichen Tradition im Kontext der Symbolik für die vier Evangelisten entsprechenden Niederschlag. Die Hauptwerke apokalyptischer Prägung fanden jedoch größtenteils keinen Eingang in die offiziellen biblischen Canones; sie sind im Schrifttum von Qumran sowie im Corpus der sog. apokryphen zwischentestamentlichen Literatur zu suchen. Dennoch haben apokalyptisch geprägte Motive wie Endzeiterwartung, Naherwartung, Messianismus, auserwählter Rest, Endschlacht oder Gottesgericht die christliche Theologie bis auf den heutigen Tag aufs Nachhaltigste geprägt.

¹⁵ Siehe Müller, Menschensohn, 58.

Literatur

- Albertz, Rainer, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit 2 (ATD. Erg. 8/2), Göttingen 1992.
- Haag, Ernst, Das hellenistische Zeitalter. Israel und die Bibel im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr. (BE 9), Stuttgart 2003.
- Koenen, Klaus / Kühschelm, Roman, Zeitenwende (NEB – Themen 2), Würzburg 1999.
- Müller, Karlheinz, Der Menschensohn im Danielzyklus, in: Rudolf Pesch / Rudolf Schnackenburg (Hg.), Jesus und der Menschensohn (FS Vögtle), Freiburg 1975, 37-80.
- Müller, Karlheinz, Die Ansätze der Apokalyptik, in: Johann Maier / Josef Schreiner (Hg.), Literatur und Religion des Frühjudentums, Würzburg 1973, 31-42.
- Müller, Karlheinz, Die frühjüdische Apokalyptik, in: ders. (Hg.), Studien zur frühjüdischen Apokalyptik (SBAB 11), Stuttgart 1991, 35-173.
- Osten-Sacken, Peter von, Die Apokalyptik in ihrem Verhältnis zu Prophetie und Weisheit, München 1969.
- Podella, Thomas, Scheol, in: NBL III (2001) 471f.
- Rad, Gerhard von, Weisheit in Israel, Neukirchen-Vluyn 1970.
- Vonach, Andreas, Nähere dich um zu hören. Gottesvorstellungen und Glaubensvermittlung im Koheletbuch (BBB 125), Berlin 1999.
- Zimmerli, Walter, Der Mensch und seine Hoffnung im Alten Testament, Göttingen 1968.